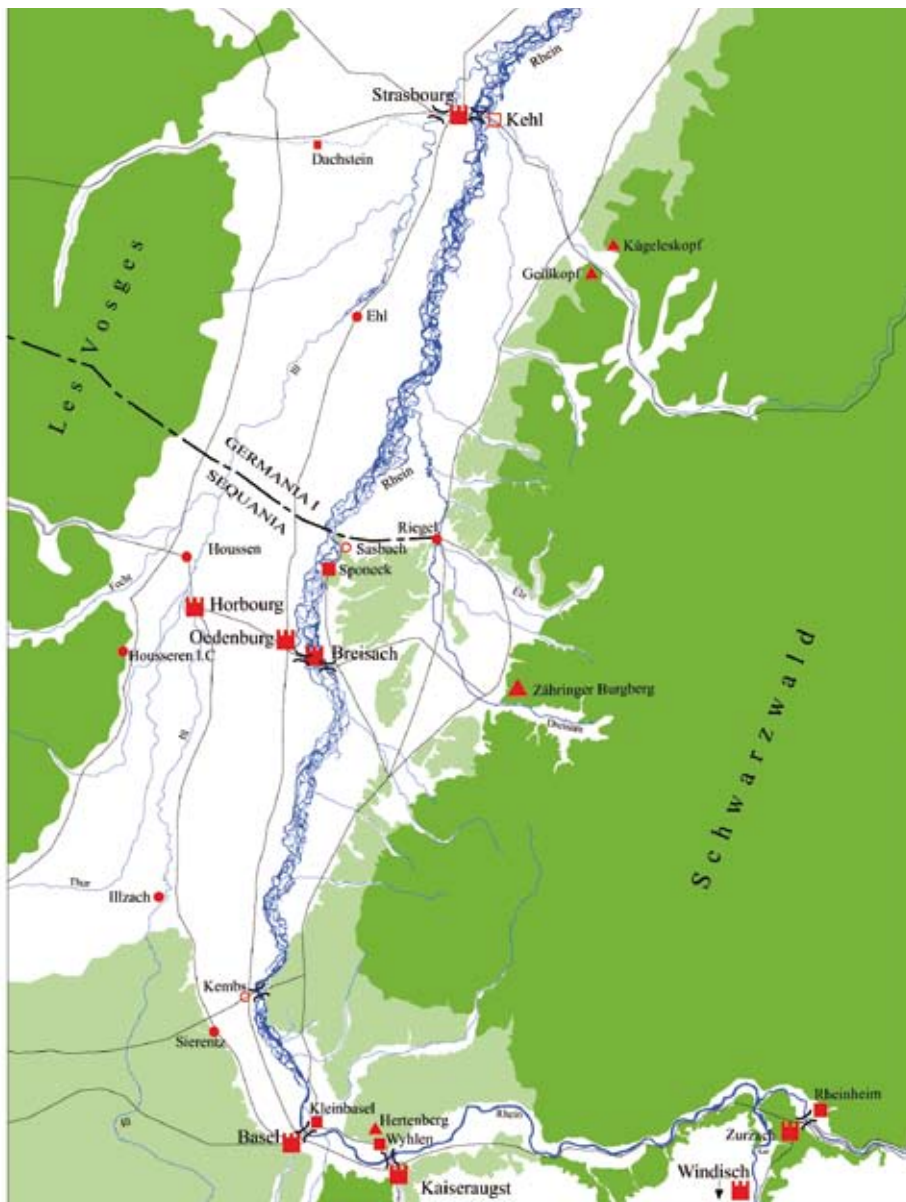


Unser Münster Thema

Baubegleitende Untersuchungen
auf dem Münsterplatz in den Jahren 2005 bis 2007

WO ÜBERNACHTETE KAISER VALENTINIAN I. IN BREISACH?

Von Marcus Zagermann



Hoch- und Oberrhein im 4. Jahrhundert

- Festung
- ▲ Bergfestung
- Brückenkopf, Kleinfestung
- offene Signatur = vermutet
- Fundstelle
- }[Brücke, nachgewiesen oder vermutet

Prov.-Röm. Arch. Universität Freiburg 2005

0 10 km

Abb. 1. Hoch- und Oberrhein im 4. Jahrhundert mit der Verkehrssituation um Breisach. Kartengrundlage: Provinzialrömische Archäologie Universität Freiburg.

Ausgangslage

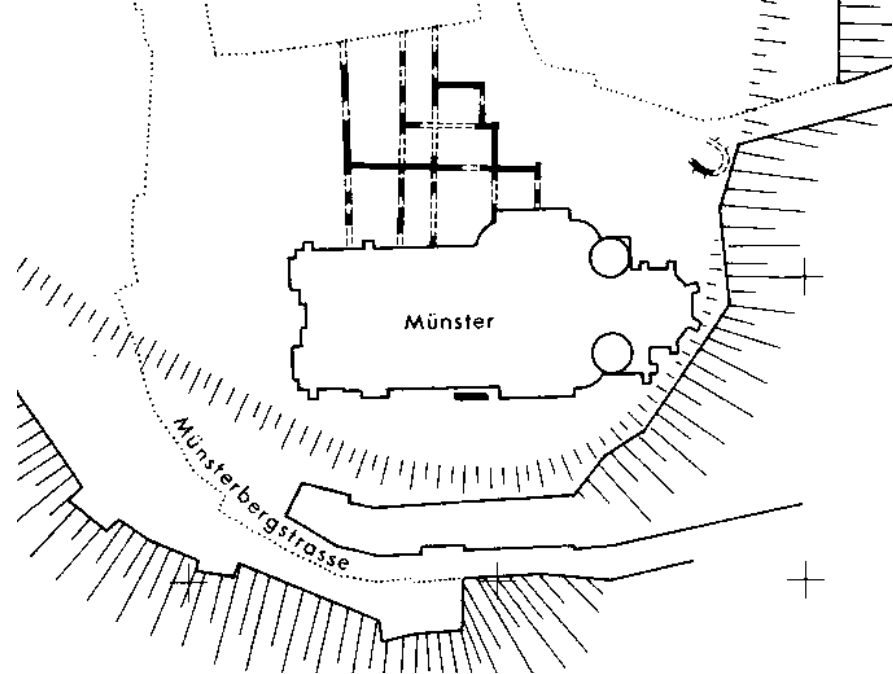
Aus archäologischer Sicht stellt der Breisacher Münsterberg einen der bedeutendsten Fundplätze des gesamten Oberrheingebietes dar. Die Besiedlung des Areals setzt in der Steinzeit ein und dauert bis zum heutigen Tage. Der Römerzeit von 58 v. Chr. (Erscheinen Caesars am Oberrhein) und 476 n. Chr. (Absetzung des letzten weströmischen Kaisers Romulus) kommt unter den Siedlungsphasen dabei eine ganz besondere Bedeutung zu. Breisach war vor allem in der Zeit von ca. 275 n. Chr. bis zum Ende des weströmischen Reiches – also in der Zeit der Spätantike – eine wichtige Siedlung. Die Provinzgebiete rechts des Rheins wurden damals aufgegeben. Daher befand sich der Münsterberg nun unmittelbar in der Militärzone am Rhein (Abb. 1). Unterstrichen wird die Stellung Breisachs durch einen Abschnitt im Codex Theodosianus, einer spätrömischen Gesetzessammlung. Die dort gesammelten Gesetze enthalten jeweils Datum und Ortsangabe und sind daher nicht nur für Juristen eine wichtige Quelle. Archäologen und Historiker erfahren so beispielsweise Details über Reiserouten von Kaisern, die in der Spätantike sehr häufig ihren Amtsgeschäften unterwegs nachkommen mussten. In der genannten Gesetzessammlung findet sich ein Erlass, der von Kaiser Valentinian I. am 30. August 369 in Breisach unterzeichnet wurde (Das Gesetz regelte ein nach wie vor brisantes Thema: Es ging um Urlaubszeiten von Beamten und Hofbediensteten!). Damit ist Breisach eine der wenigen Städte – die einzige in ganz Baden-Württemberg! –, die sich eines sicher belegten Kaiserbesuches rühmen können. Fraglich ist aber, warum der Kaiser ausgerechnet Breisach als Station wählte und wo er an diesem Tag Unterkunft nahm.

Seit 1938 im Bereich des Radbrunnens eine drei Meter breite Wehrmauer der Befestigung des 4. Jahrhunderts n. Chr. entdeckt wurde, lieferte der Boden des Münsterbergs immer wieder spannende Befunde aus der Römerzeit. Im Winter 1969/70 erneuerte die Stadt Breisach den Belag des Münsterplatzes zwischen Rathaus und Münster. Eine begleitende archäologische Untersuchung durch das Landesdenkmalamt unter Leitung von Gerhard Fingerlin führte damals zur Entdeckung eines römischen Mauerkomplexes, der offenbar zu einem einzigen großen Gebäude gehörte, das sich über den gesamten Platz bis zur Südseite des Münsters erstreckte. Der

ermittelte Grundriss wurde nach Abschluss der Arbeiten durch dunkel eingefärbte Pflastersteine markiert. Aufgrund des großen Zeitdrucks, unter dem die Arbeiten damals standen, konnten nicht alle das Gebäude betreffenden Fragen geklärt werden. Tiefere Schnitte an Mauerkreuzungen, mit denen Baunähte verschiedener Phasen nachgewiesen werden können, mussten unterbleiben. Auch konnte nicht im Bereich unmittelbar nördlich des Münsters gegraben werden. Dort gelang aber in den Nachuntersuchungen ab 2005 die entscheidende Beobachtung zur Deutung des Gebäudetyps. Die sorgfältige Dokumentation der früheren Grabung bildete die Grundlage für die jüngeren Untersuchungen: Die inzwischen fast völlig verblassten Markierungen des Grundrisses ersetzte die Stadt durch die Imitation eines römischen Zweischalenmauerwerkes auf Bodenniveau. Während der Neumarkierung bot sich die Gelegenheit, die Mauerverläufe neu zu vermessen und einige der noch offenen Fragen zu klären. Die Arbeiten wurden seitens der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg unter der örtlichen Grabungsleitung des Verfassers baubegleitend betreut.

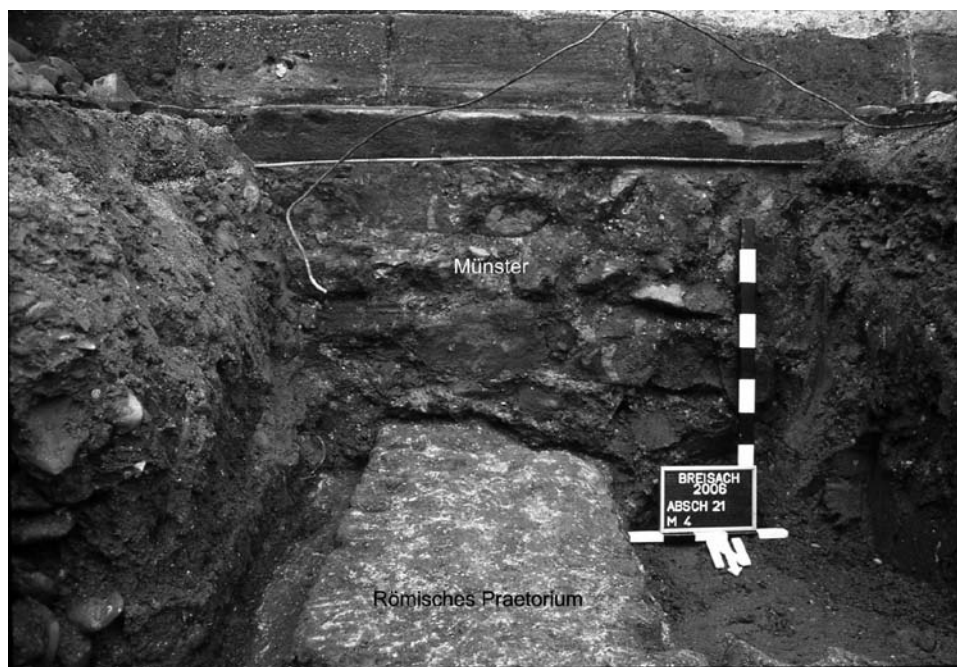
Die bislang bekannten Befunde und die Fragestellung der neuen Ausgrabungen

Der vorhandene Plan (Abb. 2) und die sich daraus ergebenden Fragen bildeten die Grundlage der Untersuchungen: Das Gebäude muss im Norden noch im Bereich des alten Rathauses enden. Denn die Untersuchungen der 1980er-Jahre im Bereich des Rathausneubaus hatten keinen Nachweis von Teilen des Baus erbracht. An der Südseite des Münsters war zu klären, ob die damals auf circa 2 Metern Länge verfolgte Mauer wirklich zum Gebäude gehört. Im gesamten Bereich des Platzes zeigte sich bereits 1969/70, dass sich keine römischen Schichten erhalten haben. Dies konnte in unseren Untersuchungen bestätigt werden. Grund für das Fehlen ist die lange Friedhofstätigkeit auf dem Münsterplatz: Das römische Gelniveau lag nur knapp unterhalb unseres heutigen Gelniveaus. Daher wurden bei der Anlage von Gräbern die römischen Schichten auf dem Münsterplatz vollständig beseitigt. Dabei wurden mitunter Mauerteile bei der Anlage von Gräbern entfernt, häufiger sind die Grabgruben aber neben den Mauern abgetieft worden. Die angetroffene Erhaltung der Mauern war deswegen sehr unterschiedlich. An einigen Stellen haben Eingriffe in den Boden, darunter moderne Leitungen, die Mauern restlos beseitigt, an manchen Stellen ist aber noch die erste Lage des aufgehenden Mauerwerkes erhalten. Die Reste der antiken Strukturen sind in den Münsterbau eingebunden, die Außenmauern des Münsters sind mitunter direkt auf die römischen Mauern gesetzt (Abb. 3).



Das Fundament der römischen Mauern bilden vier bis fünf Lagen grober Bruchsteine, meist Tephrite aus dem Kaiserstuhl, die trocken, also ohne Mörtel, in den anstehenden Löss gesetzt sind (Abb. 4). Für dieses Fundament wurde eine Grube im Löss ausgehoben, die gerade breit genug war, um die Steine aufzunehmen. Auf diese Bruchsteine ohne

Abb. 2. Bisheriger Grundrissplan des römischen Gebäudes auf dem Münsterplatz. Nach G. Fingerlin und H. Bender.



Mörtel folgen vier bis fünf Lagen vermörtelter Fundamentbereich, der wiederum hauptsächlich aus Tephriten besteht. Das Fundament ist knapp einen Meter breit und sehr tiefgründig. Bei so einer massiven Fundamentierung darf davon ausgegangen werden, dass sich ehemals mindestens zwei Stockwerke darauf erhoben. An wenigen Stellen hat sich das gut 60 Zentimeter breite aufgehende, also das in der Antike oberirdisch sichtbare Mauerwerk erhalten. Zu erkennen waren auch die Reste des antiken Außenputzes. Eine solch gute Erhaltung darf als Glücksfall bezeichnet werden, denn häufig werden auf archäologischen Ausgrabungen nur noch die letzten Reste der Fundamentierung angetroffen.

Abb. 3. Bereich unmittelbar nördlich des Münsters. Das Fundament des Münsters ist direkt auf die römischen Mauern gesetzt.



Abb. 4. Profilschnitt an der römischen Mauer. Zu erkennen ist der Aufbau des Fundaments aus Bruchsteinen, die ohne Mörtelbindung in den Löß gesetzt sind. Darauf folgen mehrere Lagen vermörtelter Fundamentbereich.

Beschreibung und Funktionsbestimmung des Baus

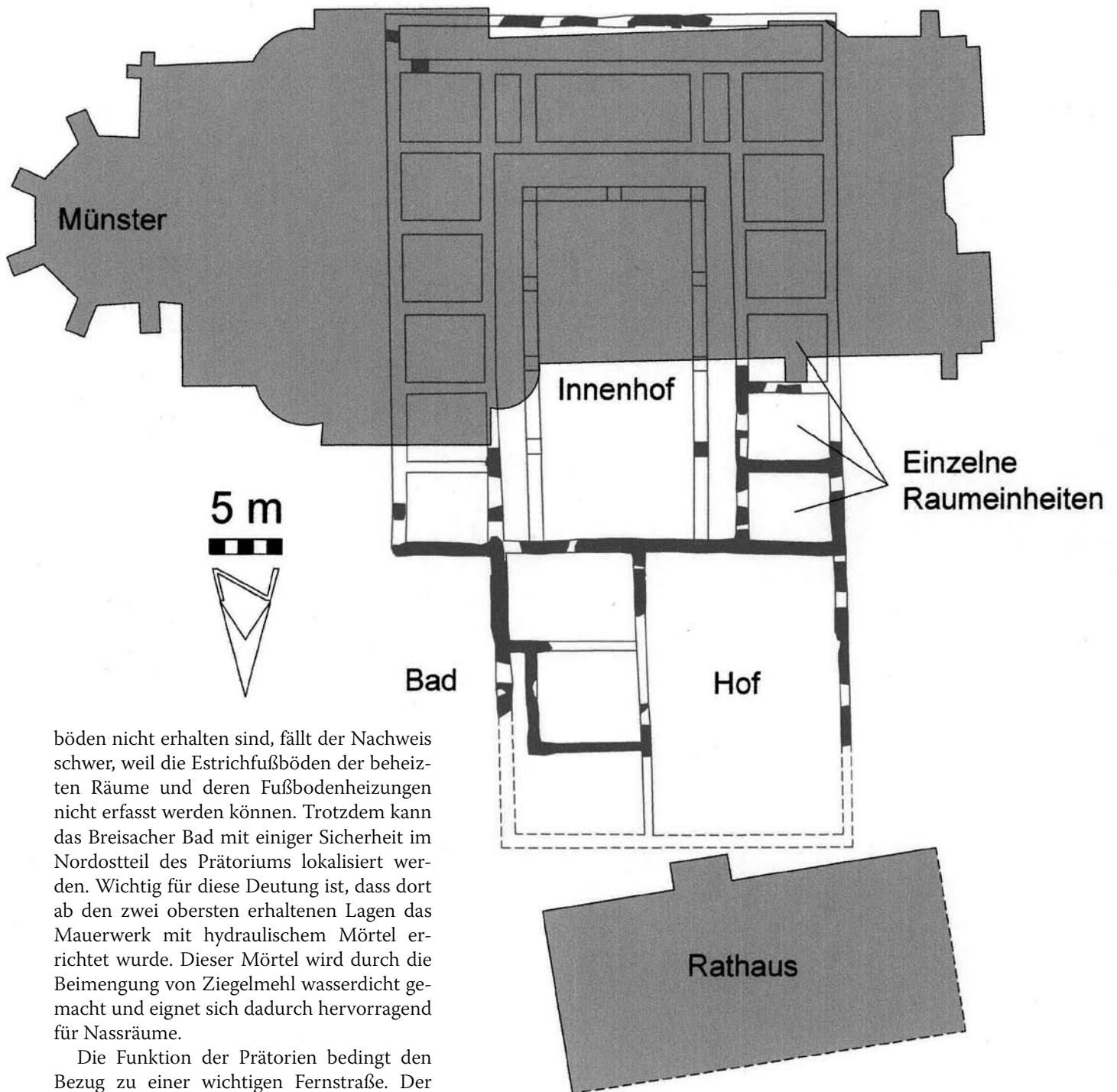
Während der Ausgrabungen ist es gelungen, die meisten der noch bestehenden Fragen zu klären. Gleichzeitig entstand ein neuer Plan des Gebäudes (Abb. 5). Dieser ist in dem Bereich, auf dem heute das Münster steht, zwar nicht durch Grabungen abgesichert, kann aber durch Vergleiche mit Bauten gleichen Typs gut ergänzt werden.

Eine Funktionsbestimmung des Großbaus gelang über den bislang bekannten Mauerkomplex nicht. Dekan Peter Klug gestattete uns freundlicherweise, auch im Bereich unmittelbar vor dem Münster zu graben (Abb. 6). Drei dort neu entdeckte, Ost-West-verlaufende Mauern erlauben nun eine eindeutige Zuordnung des Baus zu einem Gebäudetyp. Es handelt sich dabei um Mauern, die in den nach Süden laufenden Flügeln der Anlage kleine, rechteckige Einheiten abtrennen. Im Westen gelang dabei der Nachweis zweier solcher Räume, im Osten konnte, unmittelbar an das Münster anstoßend, ein weiterer Raum dieser Art nachgewiesen werden. Damit ist die Grundstruktur des südlichen Teils des Gebäudes geklärt: Um einen Innenhof gruppieren sich Flügel, die in sich durch kleine Raumeinheiten gegliedert sind. Diese Art von Grundriss ist typisch für einen ganz bestimmten Typ römischer Funktionsbauten. Ein solches Gebäude wurde auch auf Sardinien in Muru de Bangius ausgegraben (Abb. 7). Auch hier zeigte sich das wichtige Kriterium des langrechteckigen Hauptbaus mit den um einen Innenhof gruppierten Flügeln

mit kleinen Raumeinheiten. Die Besonderheit bei dieser Anlage auf Sardinien war aber, dass die steinerne Bauinschrift gefunden wurde, die eindeutig die antike Bezeichnung dieser Anlagen überliefert: „praetorium“. Die gut vergleichbaren Charakteristika dieser Bauten sind entscheidend für die Ansprache des Gebäudes auf dem Münsterplatz in Breisach als praetorium. Solche Bauten waren Amtlokal und zeitweilige Residenz römischer Staatsfunktionäre und Beamter. Sie waren von zentraler Bedeutung für die Verwaltung der römischen Provinzen. Hier konnte Station auf Durchreise ebenso gemacht werden wie Ansprachen gehalten und Rechtsprechung sowie sakrale Zeremonien (in dieser Zeit bereits christliche Gottesdienste) durchgeführt werden. Das Erdgeschoss wird in erster Linie Stellplätze für Wagen, Stallungen und Möglichkeiten zur Bevorratung enthalten haben. In den beiden folgenden Stockwerken waren offizielle Räume, Büros und Unterkünfte untergebracht. Der Zugang zu diesen Räumen musste separat erfolgen können, weswegen ein Umgang obligatorisch war. Die Schauseite befand sich im Süden der Anlage. Hier konnte man vom Prätorium aus die Fernsicht auf Rhein, Schwarzwald, Vogesen und Jura genießen. Reisende erblickten bereits von weitem die imposante Fassade der Anlage, die eine vergleichbar beeindruckende Silhouette wie das heutige Münster zeigte (Abb. 8). Wichtiger Bestandteil eines Prätoriums war ein Hygienebad, ein solches ist auch für Breisach unbedingt vorauszusetzen. Da aber die Fuß-



Abb. 6. Neu entdeckte, Ost-West-verlaufende Mauer unmittelbar nördlich des Münsters.



böden nicht erhalten sind, fällt der Nachweis schwer, weil die Estrichfußböden der beheizten Räume und deren Fußbodenheizungen nicht erfasst werden können. Trotzdem kann das Breisacher Bad mit einiger Sicherheit im Nordostteil des Prätoriums lokalisiert werden. Wichtig für diese Deutung ist, dass dort ab den zwei obersten erhaltenen Lagen das Mauerwerk mit hydraulischem Mörtel errichtet wurde. Dieser Mörtel wird durch die Beimengung von Ziegelmehl wasserdicht gemacht und eignet sich dadurch hervorragend für Nassräume.

Die Funktion der Prätorien bedingt den Bezug zu einer wichtigen Fernstraße. Der Breisacher Münsterberg stellt in der Spätantike einen Verkehrsknotenpunkt dar. Drei Fernstraßen, die als wichtige Verbindungen den Süd-Nord-Verkehr sicherstellten, kreuzten sich mit diversen Straßen von überregionaler Bedeutung. In unmittelbarer Nähe befanden sich daher wohl noch drei weitere Prätorien, eines in Kembs und zwei in Oedenburg-Westergass im Elsass (Abb. 7).

Die ausgezeichnete Anbindung Breisachs an drei große Fernstraßen wird beispielsweise durch zahlreiche Importe aus dem Mittelmeergebiet unterstrichen. Diese können über bestimmte Amphorentypen, die vor allem bei den Ausgrabungen der 1980er Jahre (Rathausenerweiterung) geborgen wurden, eindeutig nachgewiesen werden. Breisach wird außerdem im *Itinerarium Antonini* erwähnt. Es handelt sich dabei um eine Sammlung antiker Entfernungstabellen, eine Art Routenverzeichnis. Die dort genannten Plätze stel-

len Etappenorte auf den genannten Routen dar. Auf einer antiken Landkarte, der *Tabula Peutingeriana*, sind wichtige Etappenorte sogar als Siegel abgebildet: Piktogrammartig verwendet wurde dabei die Darstellung eines Prätoriums als Gebäude mit drei um einen Innenhof gruppierten Flügeln, wie auf dem Münsterplatz (Abb. 9).

Zusammenfassung

Der Nachweis eines Prätoriums auf dem Münsterplatz ist von entscheidender Bedeutung für die Bewertung der Rolle, die Breisach in der römischen Zeit spielte. Das ehemals mindestens zweistöckige Gebäude gliederte sich in einen Hauptteil mit drei um einen Innenhof gruppierten Flügeln und einen kleineren, nördlich vorgelagerten Teil, in dem sich das Bad und ein Vorhof befanden. Aufgrund von Vergleichsbefunden, darunter einem in-



Abb. 8. Rekonstruktion des Prætoriums von Süden betrachtet.
Grafik: S. Septinus,
Rekonstruktion: H. U. Nuber/G. Seitz/M. Zagermann.

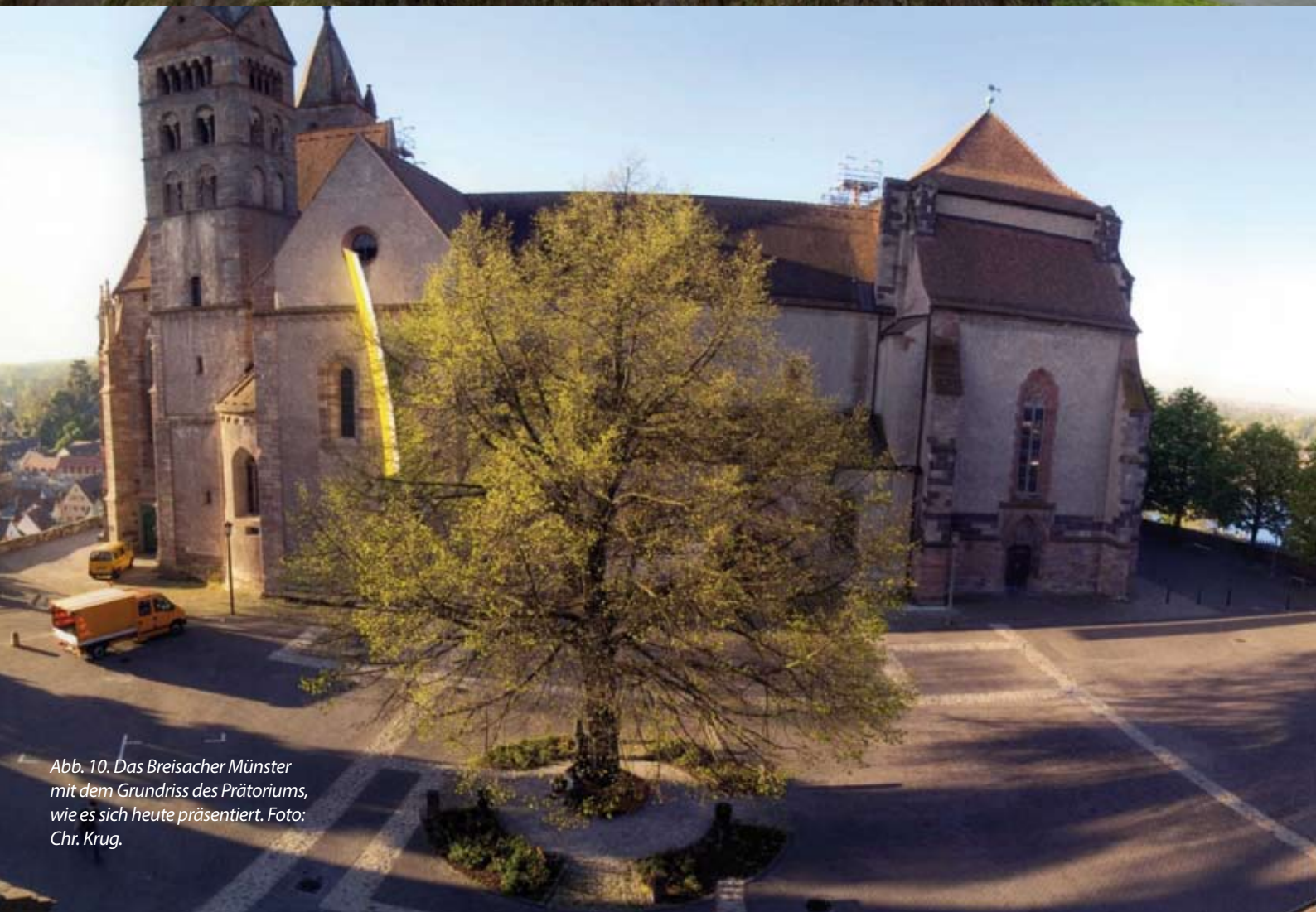
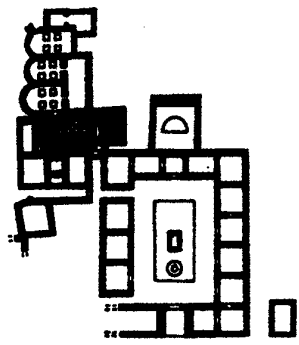
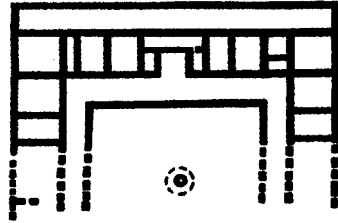


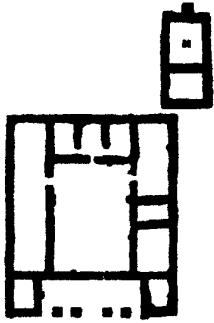
Abb. 10. Das Breisacher Münster
mit dem Grundriss des Prætoriums,
wie es sich heute präsentiert. Foto:
Chr. Krug.



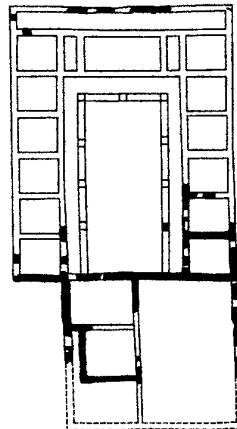
Muru de Bangius



Kembs



Westergass I



Breisach

Abb. 7. Prätorien in unmittelbarer Umgebung und das Prätorium auf Sardinien, in dem die Bauinschrift gefunden wurde. Abbildungsgrundlagen: R. Fellmann/J.-J. Wolf (Kembs), G. Seitz (Oedenburg-Westergass), R. Zucca (Muru de Bangius).

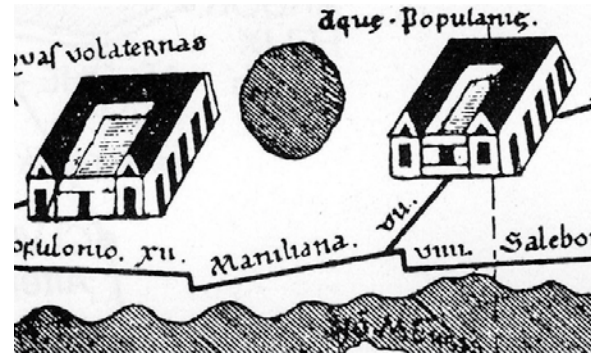


Abb. 9. Darstellung zweier dreiflügeliger Gebäude mit Innenhof in der Tabula Peutingeriana. Abbildung nach G. Walser.

schriftlich als praetorium bezeichneten Bau, ist eine Ansprache des Großbaus auf dem Münsterplatz als eben solches gerechtfertigt. Das Praetorium war mit einer repräsentativen Schauseite nach Süden auf den Rhein hin ausgerichtet.

Mittlerweile ist klar, warum Kaiser Valentinian in Breisach weilte: Auf seiner Inspektionsreise entlang des Rheins bot das Prätorium auf dem heutigen Münsterplatz die Infrastruktur, um einem Kaiserbesuch gerecht zu werden (Abb. 10). Es wird der wichtigste Repräsentationsraum dieses Prätatoriums gewesen sein, in dem er das Gesetz, dass am Anfang dieses Beitrags stand, unterschrieb. Im Vorgängerbau des heutigen Münsters hat also bereits ein römischer Kaiser übernachtet, Amtsgeschäfte, die das gesamte römische Reich betrafen, durchgeführt und wohl auch Gottesdienst gefeiert.

Für ihr großzügiges Entgegenkommen und die ausgezeichnete Zusammenarbeit vor Ort sei auch an dieser Stelle der Münstergemeinde St. Stephan (Dekan P. Klug) und der Stadt Breisach (den Bürgermeistern A. Vonarb und O. Rein, Baudirektor H. Wolf, Stadtarchivar U. Fahrer) sowie der Grabungs- und Restaurierungsmannschaft vom Städtischen Bauhof herzlich gedankt.



Marcus Zagermann

Alle Bilder in diesem Beitrag besorgte Autor Marcus Zagermann.

1976 in Villingen geboren.

1996 Abitur in Tuttlingen, nach dem Grundwehrdienst Studium der Provinzialrömischen Archäologie in Freiburg und Wien.

2003 Magisterarbeit über spätantike Metallfunde aus Biesheim/Oedenburg.

Danach Doktorarbeit mit dem Thema „Die römerzeitlichen Befunde und Funde der Ausgrabungen von 1980 bis 1986 vom Breisacher Münsterberg“. In diesem Zusammenhang örtliche Grabungsleitung der baubegleitenden Untersuchungen auf dem Münsterplatz zwischen 2005 und 2007.

2008 Promotion.

Seit April 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München.